



Hilfen individuell anpassen

Die Kunst zu Können

Para-Reiter müssen mit ihren Handicaps leben und reiten. Doch wie setzen sie Hilfen ein, wenn ihr Körper ihnen Grenzen aufzeigt? Vier Reiter erzählen von Umstellungen, Kompromissen und Pferden, die sie trotzdem verstehen.

TEXT: SYLVIA SANCHEZ

**Hannelore Brenner
und Women of the
World bei der Cava-
letti-Arbeit. Die Rei-
terin ist inkomplett
querschnittgelähmt.**

FOTO: J. REUKANN

Hannelore Brenner

Reiten durch Impulse

Hannelore Brenner ist seit fast 20 Jahren eine feste Größe im deutschen Para-Reitsport. 1999 bestritt die heute 54-jährige ihr erstes Championat und hat Deutschland seitdem auf fast allen Europa- und Weltmeisterschaften sowie Paralympischen Spielen vertreten. Und das mit Erfolg, wie 39 internationale Medaillen eindrucksvoll zeigen.

Ihr Handicap: Im Oktober 1986 stürzte sie in einer Vielseitigkeitsprüfung so schwer, dass sie sich den ersten Lendenwirbel brach und seitdem inkomplett querschnittgelähmt ist. Sie kann ihre Beine noch teilweise bewegen, ab Knie abwärts jedoch nicht mehr. Als besonders schwierig beim Reiten empfindet sie den Einsatz der ebenfalls gelähmten Gesäßmuskulatur.

Im Regelsport ist Hannelore Brenner in Dressurprüfungen bis zur Klasse S erfolgreich, im Parasport reitet sie im Grade IV (siehe Kasten Seite 32).

Hannelore Brenner wollte am liebsten gleich nach ihrem Unfall wieder aufs Pferd. Doch es wartete erst einmal eine große Enttäuschung und eine Lehre fürs Leben auf sie: „Es war schon echt hart, dass nicht mehr alles so klappte wie vor dem Unfall. Ich musste erst meinen Körper akzeptieren und dass er auf dem Pferd anders funktioniert“, erinnert sie sich. Allem voran galt es neue Wege in der Kommunikation mit dem Pferd zu finden.

In der Ausrüstung brauchte Hannelore Brenner kaum Änderungen, lediglich die Steigbügel sind eine Spezialanfertigung. „Vorne ist eine Art Spanne, die den Fuß fasst und um die Ferse geht ein Gummiband. Beides hält den Fuß im Bügel, löst sich aber im Notfall“, erklärt Brenner. Je nach Pferd reitet Brenner mit zwei Gerten, bei ihrem Erfolgspferd Women of the World brauchte sie aber maximal eine.

Die größte Umstellung für Brenner war, die eingeschränkten Schenkelhilfen und die fehlenden Gesäßmuskeln nicht durch große Bewegungen im Oberkörper kompensieren zu wollen: „Dazu wird man schon verleitet. Wobei sogar weniger die fehlenden Schenkelhilfen einschränken, sondern vielmehr die inzwischen zurückgegangene Gesäßmuskulatur. Mir fällt es schwer, das Pferd aus dem Sitz zurückzuholen oder nach vorne zu reiten. Ich muss ständig an mir arbeiten, damit ich nicht zu stark im Oberkörper arbeite.“

Im Training wird Hannelore Brenner seit zehn Jahren von ihrer Lebensgefährtin Dorte Christensen unterstützt, die sehr auf impulshafte Einwir-

kung setzt. Das kommt Hannelore Brenner sehr entgegen: „Ich habe gelernt, das Pferd kurz aufzufordern und dann fließen zu lassen, anstatt es zum Beispiel in der Traversale mit dem Schenkel durchgängig rüberdrücken zu wollen. Impulse geben kann ich, zur Not mit Hilfe der Gerte.“

Neben den körperlichen Arrangements, mit denen Hannelore Brenner inzwischen seit 30 Jahren in Perfektion umgeht, hat sie im vergangenen Jahr nochmal eine – wie sie es nennt – besondere Grenzerfahrung gemacht. Ihr langjähriges Erfolgspferd Women of the World, genannt „Ollie“, steht nicht mehr für Championate zur Verfügung, ihr neuer Partner heißt Kawango: „Ich hab ich lange spüren lassen, dass ich Ollie noch nachhänge. Dafür ist er aber zu sensibel.“ Und so musste die erfolgreiche Para-Reiterin mit ihrem neuen Pferd erfahren: „Nur, wenn ich mich voll auf ihn einlasse und Ollie loslasse, kann Kawango mitkämpfen und zeigt, was in ihm steckt.“ Glaube und Vertrauen sind die Grundlage für alles.

Tipp von Para-Trainer Bernd Fliegl:

„Hannelore Brenner hat das gezeigt, was ich ganz oft erlebe, nämlich dass viele Pferde, die Regelsportreitern zu anstrengend sind, bei Para-Reitern aufblühen“, sagt Bernd Fliegl, Bundestrainer der Para-Reiter. „Eben weil sie sich mehr Zeit nehmen, mehr Geduld haben und weniger Druck machen können.“ Women of the World galt als zu guckig, zu heiß. Letztlich war sie über viele Jahre eine feste Größe im deutschen Para-Team und ist mit 27 internationalen Medaillen eines der erfolgreichsten Para-Pferde der Welt. „Reiter mit Handicap müssen sich anders mit sich und dem Pferd auseinandersetzen“, erklärt Fliegl. >

„Ich habe durch mein Handicap bewusst gelernt, die Persönlichkeiten des Pferdes zu erkennen, anzunehmen und auch zu zeigen.“

Hannelore Brenner



Ein sensibles Pferd kann sich durchaus auf die individuelle Hilfengebung des Reiters einstellen

FOTO: S. LAURENTZ

Die Grades

In Grade I sind hauptsächlich Rollstuhlbenutzer, mit geringer Rumpfbalance oder mit begrenzter Arm- und Bein-funktionen am Start, ebenso Athleten mit komplett fehlender Rumpfbalance oder Koordinationsfähigkeit, aber guten Armfunktionen. Geritten wird im Schritt.

In Grade II starten ebenfalls meistens Rollstuhlbenutzer mit starken Einschränkungen der Beinfunktionen und der Rumpfbalance. Gefordert ist Schritt und wenig Trab.

In Grade III starten oft Rollstuhlbenutzer mit starken Einschränkungen der Beinfunktionen und/oder der Rumpfbalance, aber mit guten bis leicht behinderten Armfunktionen. Anforderung: Schritt- und Trabsequenzen, in der Kür wahlweise einzelne Galopp-ektionen.

Grade IV-Reiter haben Behinderungen entweder an einem Arm und einem Bein, mäßige Behinderungen in beiden Armen und beiden Beinen oder schwere Behinderungen der Arme. Athleten, die als B1 (blind) klassifiziert sind und Menschen mit mentalen Einschränkungen sind ebenso startberechtigt. Die Anforderungen entsprechen etwa der Klasse L im Regelsport.

Grade V - Reiter müssen Aufgaben vergleichbar zur Dressur der Klassen L bis M absolvieren. Die Athleten haben Behinderungen nur in einer oder zwei Gliedmaßen oder Einschränkungen der Sehfähigkeit. Die Prüfungen bestehen aus Schritt-, Trab- und Galoppsequenzen, wobei die Kür Lektionen enthalten kann wie Dreier- oder Vierer-Galoppwechsel oder halbe Galoppirouetten. Piaffe und Passage sind nicht erlaubt.

Carolyn Schnarre hat ein Gefühl dafür entwickelt, sich im Viereck zu orientieren.

Carolyn Schnarre

Den Hörsinn sensibilisiert

Carolyn Schnarre saß schon mit zweieinhalb Jahren auf Ponys, ist bis S-Springen geritten und hat als U16-Reiterin Springponys auf dem Bundeschampionat vorgestellt. Die inzwischen 25-jährige ist gelernte Pferdewirtin, seit 2015 im deutschen Para-Team und trug für die Equipe bereits mehrfach zu Medaillen bei.

Ihr Handicap: 2011 ist bei Carolyn Schnarre im Alter von 19 Jahren plötzlich und sehr schnell das Sehvermögen zurückgegangen. Grund dafür ist die sogenannte „Lebersche herideräre Optikus Neuropathie“ (LEHON), eine genetisch bedingte Erkrankung des Sehnervs. Carolyn Schnarre kann nur sehr verschwommen auf sehr kurze Distanz Dinge erahnen.

Im Regelsport ist Carolyn Schnarre nun im Dressurviereck unterwegs und das erfolgreich bis zur schweren Klasse, im Parasport startet sie in Grade V.

Carolyn Schnarre kann körperlich uneingeschränkt auf ihr Pferd einwirken. „Ich reite tatsächlich auch noch ein bisschen lieber Turniere im Regelsport, weil ich mich in meiner Reiterei durch die Sehbehinderung nicht beeinträchtigt fühle“, erklärt sie. Für sie sind keinerlei außergewöhnliche Hilfsmittel nötig. „Ich habe lediglich den Spring-sattel gegen den Dressursattel eingetauscht“, lacht sie und gibt zu, dass sie länger brauchte, um einzusehen, dass es im Parcours ohne Augenlicht nicht geht. „Die wirkliche Beeinträchtigung ist, dass ich mich nicht mal eben ins Auto setzen und irgendwo hinfahren kann. Wenn ich fremd bin, brauche ich anfangs Hilfe, um von A nach B zu gelangen.“ Auf einem mehrtägigen Turnier könne sie sich aber bereits am zweiten Tag gut orientieren. Weder im Stall noch auf dem Pferd empfindet Carolyn Schnarre ihre Blindheit als große Beeinträchtigung. „Nur wenn ich die Pferde putze, kann es sein, dass sie an der einen oder anderen Stelle noch dreckig sind.“

Im Viereck hat sie im Lauf der Zeit ein Gefühl für Abstände entwickelt: „Wenn ich auf die Mittellinie reite und aus der Ecke komme, schätze ich ab, wann ich ungefähr abwenden muss. Das muss sich aber von Pferd zu Pferd ein bisschen einspielen, denn es ist individuell unterschiedlich.“ Deutlich verändert hat sich durch die Sehschwäche die Ausprägung der



FOTO: S. LAURENTZ

„Ich kann es mir gar nicht erlauben, mich mit meinem Pferd anzulegen.“

Carolyn Schnarre

anderen Sinne: „Ich höre ganz anders, ich erkenne Stallkameraden schon am Auto, wenn sie auf den Hof fahren, weiß also schon früher als die anderen, wer gleich durch die Tür kommen wird.“

So sind auch ihre Antennen für Geräusche, die die Pferde ablenken könnten, wesentlich feiner, was ihr die Chance gibt, schon früher auf das Pferd einzugehen. „Ich glaube auch, dass ich heute eher merke, wenn im Pferd Spannung aufkommt und so kann ich schneller darauf reagieren“, sagt sie.

Als Pferdewirtin gibt Carolyn Schnarre folgenden Tipp:

„Ich empfehle wirklich jedem Reiter mal, die Augen auf dem Pferd zu schließen. Ich glaube schon, dass jeder dabei erleben kann, wie viel mehr man von dem wahrnimmt, was unter einem passiert. Und ich denke, jedem tut die Erfahrung gut, aus dem Bauch heraus zu reiten – gerade bei Pferden, die schnell unter Strom stehen.“ Ihr Rezept ist dann: Ausatmen „richtig mit Ton, also ruhig dabei seufzen“, sich selbst zu entspannen und das Pferd zu streicheln. „Ich muss in spannigen Situationen wieder Zufriedenheit herstellen und dann in manchen Situationen auch einen Kompromiss eingehen.“

Dr. Angelika Trabert

Die Gerten als Schenkel

Dr. Angelika Trabert ist seit 1991 international im Para-Reitsport erfolgreich. Über 20 Medaillen hat sie bei jeweils fünf Europa- und Weltmeisterschaften sowie Paralympischen Spielen erritten.

Ihr Handicap: Von Geburt an sind ihre Beine extrem verkürzt, in medizinischer Fachsprache nennt man diese Fehlbildung Dysmelie. Das rechte Bein ist lediglich 25 Zentimeter lang, das linke etwas länger. An der rechten Hand hat die 49-jährige nur drei Finger.

Angelika Trabert hat die Trainerlizenz bis A (Amateurreitlehrer), ist Richteranwärterin und reitet in Grade III.

Bereits mit fünf Jahren wollte Angelika „Geli“ Trabert unbedingt aufs Pferd, da sie Indianer und ihre Pferde schon seit jeher faszinierten. Zunächst machte sie Hippotherapie, dann ritt sie mit Prothesen, die aber immer wieder schmerzliche Scheuerstellen hinterließen. Schließlich fand sie den Weg in den Westernsattel, der ihr das Reiten ohne Prothese ermöglichte. 1989 wurde der erste Spezialsattel entwickelt, der dem Damensattel nachempfunden je ein seitliches Horn hatte, unter das sie ihre verkürzten Beine klemmen konnte. Inzwischen ist der Sattel weiterentwickelt und Riemen sowie Pauschen verhelfen Trabert zum Halt im Sattel, der aber ein Lösen vom Pferd immer erlaubt.

Für sie ist in erster Linie die Balance im Sattel eine Herausforderung und auch ein Kraftakt: „Es ist schon so, dass ich schneller an meine Grenzen gehen muss als andere. Deswegen muss ich sowohl vorausschauend reiten, als auch das ganze Drumherum gut planen. Wenn ich auf dem Turnierplatz etwas vergesse und noch einmal los muss, um es zu holen, habe ich unter Umständen schon meine Energie für die Prüfung verschenkt.“

Im Stall ist es vor allem das Satteln, bei dem sie auf Hilfe angewiesen ist. Tensen kann sie alleine, vorausgesetzt, das Pferd senkt brav den Kopf: „Das normal gefräßige Pferd lernt das schnell“, lacht die Reiterin. Aber auch über den Tellerrand zu schauen, auf Horsemanship, Pat Parelli und viele andere Reitweisen und Trainingsmethoden, habe ihr Inspiration gebracht: „Und man darf einfach niemals die Geduld verlieren, gerade am Anfang nicht.“

Das Reiten gelingt ihr nach eigener Aussage „mit allen Hilfen, die ich habe. Mir fehlen nur die Schenkelhilfen und die ersetze ich soweit wie möglich durch zwei Gerten.“ Diese werden sehr exakt und sensibel eingesetzt – weit entfernt von

Schlägen. Im Gegenteil: Es gibt feinste Unterschiede im Einsatz. Will Trabert das Pferd versammeln und fleißig erhalten, tippt sie es hoch in Richtung Kruppe an. Ist die treibende Hilfe als Verstärkung gemeint, kommt die Gerte dort zum Einsatz, wo auch der Schenkel liegen würde – hinter dem Gurt. Bleibt die Gerte am Pferd liegen, ist das die seitwärtstreibende Hilfe. Und dann gibt es auch noch die sich öffnende Gertenhilfe, indem diese deutlich vom Pferd weg zeigt, wie ein Flügel. Sie wirkt ebenso treibend. „Das ist von Pferd zu Pferd unterschiedlich und erfordert präzises Timing und gute Koordination“, betont Trabert. Aber auch die Stimme kommt zum Einsatz. Je nachdem wie das Pferd am besten reagiert.

Tipp von Para-Trainer Bernd Fliegl:

„Bei Angelikas Pferd Sally habe ich viel Bodenarbeit gemacht“, erklärt Bernd Fliegl. Die Stute sollte verschieden Schnalzeichen erlernen. „Ich wollte sicherstellen, dass sie die Hilfen erstmal ohne Reiter versteht.“ So wurde geübt, auf ein Schnalzen anzutreten, doppeltes Schnalzen lässt die Stute angaloppieren. Im Sattel wurde dann geübt, dass eine Trabverstärkung auf ein im Takt rhythmisches Mitschnalzen erfolgt. >

„Wir können nichts überreiten, wir können nicht schummeln, wir sind auf korrektes Reiten angewiesen, wir können ja nichts mit Kraft kompensieren.“

Dr. Angelika Trabert



Ein Spezialsattel hilft Angelika Trabert, zu sitzen. Mit den Gerten gibt sie feine Hilfen.

FOTO: S. LAURENTZ

„Ich wurde so dazu erzogen, die Dinge in Ruhe und korrekt zu machen und nicht zu erzwingen. Das funktioniert einfach nicht.“

Katrin Huber

Katrin Huber

Die Arbeit am geraden Sitz

Katrin Huber hat wie viele Mädchen mit neun Jahren in einer Reitschule mit dem Reiten begonnen. Zunächst ritt sie Schulpferde, später hatte sie Reitbeteiligungen, allerdings ohne Turnierambitionen. Mit etwa 18 Jahren legte sie eine Pause ein, merkte aber zwei Jahre später, dass ihr die Pferde fehlten. Dem Wiedereinstieg kam jedoch ein Unfall dazwischen, der vieles ändern sollte, auch ihre reitsportliche Laufbahn.

Ihr Handicap: Im Alter von 21 Jahren hatte Katrin Huber einen Motorradunfall, bei dem ein Nerv im linken Arm aus der Wirbelsäule herausgerissen wurde. Seitdem kann sie den Arm nicht mehr bewegen.

Katrin Huber ist derzeit im Regelsport bis zur Klasse M erfolgreich.

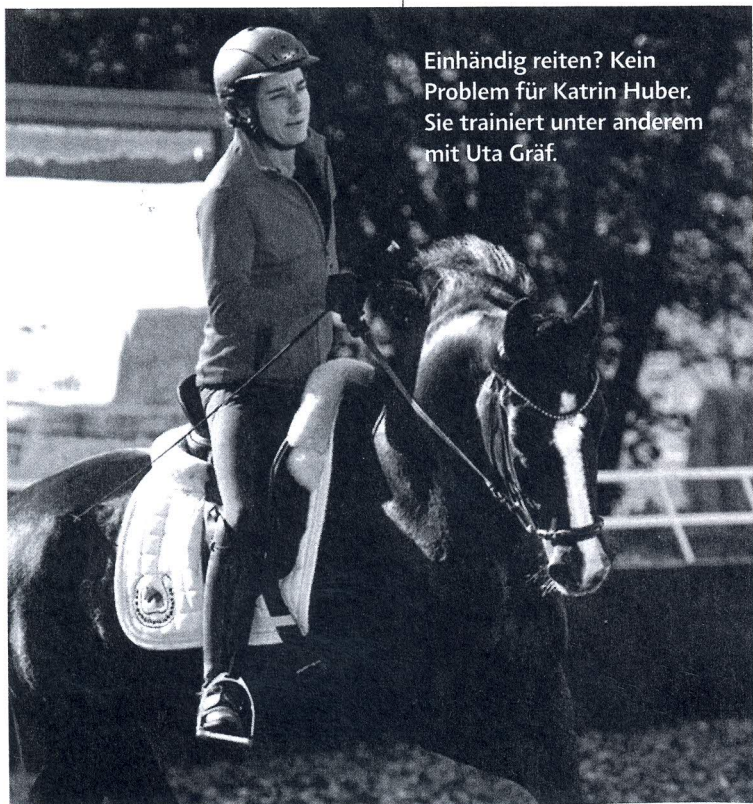
Katrin Huber ist nachdenklich: „Ich habe mir einfach nicht vorstellen können, dass ich überhaupt wieder reiten kann“, sagt sie und gibt offen zu: „Ich bin nach dem Unfall in ein tiefes Loch gefallen.“ Eineinhalb Jahre habe es gedauert, bis sie überhaupt Gewissheit hatte, dass der linke Arm nicht mehr einsetzbar sein werde. Auf einem Barockpferdeturnier sah sie zufällig, wie Rolf Janzen eine M-Dressur einhändig ritt. „Das muss ich ausprobieren“, war Hubers spontane Reaktion. Bei Ellen Graepel ritt sie im Zuge eines Lehrgangs einen nach der Barockreitweise Doma Classica ausgebildeten Lusitano. „Es ging alles – ganz leicht! Ich habe geweint, als ich vom Pferd abgestiegen bin.“ So gelangte sie über die Doma Vaquera wieder in den Dressursattel und fasste irgendwann den Mut zum Kauf eines eigenen Pferdes.

Die größte Herausforderung bei einem neuen Pferd sei das Auftrensen. „Da bin ich darauf angewiesen, dass das Pferd das Maul alleine öffnet. Ich muss mich immer wieder zur Geduld rufen. Wenn ich nur im Ansatz hektisch bin, lässt sich zum Beispiel mein Brasil nicht trensen.“ Sie habe auch für sich entdeckt, sich wirklich von Herzen zu freuen, wenn das Pferd ihr entgegenkomme. „Sie merken genau, wenn ich das aufrichtig wertschätze! Das geht weit über ein Leckerli hinaus.“

Das augenscheinliche Handicap, nämlich, dass sie die Zügel nur mit einer Hand bedienen kann, empfindet Katrin Huber gar nicht als so hinderlich. Vielmehr ist es die veränderte Statik, die ihr zu Schaffen macht: „Ich habe etwas das Gefühl dafür verloren, wann ich gerade sitze und wann nicht“, erklärt sie und meint damit vor allem, ob ihr Körper mittig im Sattel positioniert ist. Regelmäßig arbeitet sie deswegen mit Silke Plöns. Die Physiotherapeutin mit Hippotherapie leitet das Physio- und Therapieschloss Scharnhäusen. Eine Einheit pro Woche absolviert Katrin Huber mit herkömmlicher Physiotherapie, die zweite findet auf dem Pferd statt. „Es ist erstaunlich, was sie bei mir bewirkt hat“, schwärmt Huber, die unter anderem mit Dressurausbilderin Uta Gräf trainiert. Je nach Bedarf setzt sie diese Therapieblöcke ein, meist vier Wochen hintereinander, „und dann hält es erst mal wieder für ein halbes Jahr.“ Konkret werden bei Katrin Huber dabei Blockaden in der Hals- und Brustwirbelsäule gelöst und die umliegende Muskulatur gekräftigt. „Man sieht so viele Reiter, die schief auf dem Pferd sitzen oder in der Hüfte einknicken“, sagt sie. Auch Reitern ohne Handicap könne Physiotherapie helfen, eine bessere Position im Sattel zu bekommen.

Tipp von Para-Reiterin Katrin Huber:

Das Maul beim Trensen zu öffnen oder beim Aufsitzen lange stehenzubleiben und zu warten, hat Huber mit Leckerli konditioniert. „Leckerlis sind toll, um gewolltes Verhalten beim Pferd zu verstärken, aber dies muss ganz gezielt erfolgen – nämlich nur dann, wenn es sich auch exakt so verhält, wie ich mir das für die Situation wünsche. Wenn das Pferd ein Leckerli einfordert und den Kopf direkt wieder hochnimmt oder zu früh losläuft, ist ganz klar: Das Leckerli fällt aus! Die Pferde dürfen nicht aufdringlich werden, sonst bekomme ich ein Problem.“



Einhändig reiten? Kein Problem für Katrin Huber. Sie trainiert unter anderem mit Uta Gräf.

FOTO: B. OSWALD



Im Interview: Uta Gräf

„Ein eigener Code“

Dressurausbilderin und Grand Prix-Reiterin Uta Gräf hat zunächst die erfolgreiche Para-Reiterin Britta Näpel trainiert. Seit einigen Jahren ist Gräf Landestrainerin der Para-Reiter von Rheinland-Pfalz.

Was ist für Sie der größte Unterschied zwischen Para- und Regelsport-Reitern?

Meiner Erfahrung nach kommt es bei Para-Reitern einfach nicht vor, dass sie ihren Willen beim Pferd mit Kraft durchsetzen. Sie sind darauf angewiesen, einen pfiffigen Weg zu finden, um an ihr Ziel zu kommen. Die Frage „Wie kann ich das Pferd dazu zwingen?“ stellt sich ihnen gar nicht. Sie müssen sich Gedanken machen, ausprobieren und dann konsequent einen Weg verfolgen.

Was haben Sie von Ihrer Tätigkeit als Para-Landestrainerin mitgenommen?

Offensichtlich ist es an vielen Stellen wichtiger, eine gute Verständigung mit dem Pferd zu haben, als alle Formalitäten einzuhalten. Ich finde einen geschmeidigen und ausbalancierten Sitz natürlich wichtig, aber die Para-Reiter haben mir beigebracht, dass es noch etwas Wichtigeres gibt, nämlich eine gute Kommunikation mit dem Pferd zu finden und es nicht zu verwirren. Das ist für mich faszinierend und eben der Beweis dafür, dass Reiter und Pferd sich auch auf eine eigene Weise verständigen können. Ich habe das Gefühl, dass viele Para-Reiter es – mal mit mehr, mal mit weniger Aufwand und Zeit – schaffen, ihren Pferden zu vermitteln, dass sie keinen Stress zu haben brauchen. Wenn ein Pferd wirklich weiß, was es machen soll, ist es beeindruckend, was alles möglich ist. Aber es ist natürlich enorm wichtig, dass Pferd und Reiter zusammen passen und sich Stärken und Schwächen ausgleichen.

Was ist denn das Schwierigste für einen Para-Reiter?

Die größte Herausforderung ist sicherlich, die Konsequenz beizubehalten, die Hilfen immer genau gleich anzuwenden. Und mit Hilfen meine ich eigentlich Signale. Die müssen immer ganz klar sein, sowohl im Timing, als auch in der Abfolge und in der Intensität. Je präziser ein Reiter da ist – und das gilt definitiv auch für den Regelsport – desto weniger Aufwand wird ein Reiter benötigen, desto schneller und feiner reagiert ein Pferd und desto leichter sieht die Reiterei dann letztlich aus.

Was können sich Regelsportler noch abgucken?

Jedem Reiter täte es gut, sich das Training der Paras mal

anzusehen. Einfach schon, weil ein Regelsportreiter vor Augen geführt bekommt, mit wieviel Aufwand er selbst reitet. Außerdem können Regelsportreiter von Para-Reitern lernen, gewisse Schwankungen in Kauf zu nehmen. Man kann eben nur das machen, was geht. Natürlich ist es gut, ehrgeizig zu sein und vorwärts kommen zu wollen, aber es gibt nun mal Auf's und Abs, mit denen jeder lernen muss umzugehen. Deswegen muss man als Reiter nicht gleich alles in Frage stellen. Auch Para-Reiter verfolgen konsequent ihre Ziele, aber sie haben oft mehr Wissen darum, dass es nicht immer nur bergauf gehen kann.

Worin unterscheidet sich Ihr Unterricht?

Der Unterricht der Paras unterscheidet sich nicht so sehr vom Regelsport. Zum Beispiel sage ich der erfahrenen Angelika Trabert eigentlich nur, was sie ändern sollte, nicht wie. Sie hat ihren Code mit ihrem Pferd, ihre Kommunikation. Wenn es dann ein Problem gibt, überlegen wir gemeinsam, wie wir an der Verständigung mit dem Pferd arbeiten können. Oft ist es auch so, dass ich in der Routine in den normalen Sprachgebrauch ver falle, also „mehr äußerer Schenkel“ sage, auch wenn der eigentlich fehlt. Der Para-Reiter übersetzt es automatisch in seine Definition der Hilfen, die er mit dem Pferd vereinbart hat. ■

VERLOSUNG



BUCHTIPP

„Feines Reiten – bereichertes Leben“ heißt das neue Buch von Uta Gräf und Friederike Heidenhof, das sich unter anderem mit dem Thema Para-Reiten befasst. FNverlag, ISBN 978-3-88542-710-0, 29,90 Euro. **Wir verlosen fünf Bücher dieser Neuerscheinung!** Die Teilnahmebedingungen finden Sie auf Seite 129. Stichwort: Feines Reiten. Einsendeschluss: 22. September.

... natürlich von

Canina



EQUOLYT®

ENDLICH FREI ATMEN!

EQUOLYT®
KRÄUTER HORSE
ATEMWEGE

- Entspannte Atmung
- Freie obere und untere Atemwege

EQUOLYT® KRÄUTER HORSE ATEMWEGE ist eine fein vermahlene und daher optimal verwertbare Kräutermischung ohne chemische Zusätze die zur ernährungsphysiologischen Unterstützung bei Atemwegsproblemen eingesetzt wird.

Durch die speziell aufeinander abgestimmten natürlichen Substanzen botanischen Ursprungs (Anis, Süßholzwurzel, Stiefmütterchen, Eukalyptus, Eibischwurzel) wird die Befreiung der Bronchien und oberen Atemwege von Schleim optimal unterstützt, die Atemwege werden angefeuchtet und entspannt.

